
Frank Nonnenmacher (Hrsg.), Die Nazis nannten sie „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“. Verfolgungsgeschichten im Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main, Campus 2024. 372 S., € 29,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2025-1162

Thomas Roth, Köln

Dass die KZ-Haft jedem Betroffenen Unrecht antat, wie Karl S. Bader bereits 1946 festhielt, also auch die vom NS-Regime als „Asoziale“ oder „Berufsverbrecher“ Internierten und Ermordeten NS-Opfer sind, wurde erst 2020 durch einen entsprechenden Bundestagsbeschluss politisch verbindlich vor einer breiteren Öffentlichkeit anerkannt. Über Jahrzehnte war diese Opfergruppe weniger „vergessen“ als „verleugnet“ worden, ausgegrenzt von Wiedergutmachung und Gedenken. Zwar entstanden in den 1980er Jahren erste Initiativen zur „Aufarbeitung“ dieses Aspekts der NS-Geschichte, seit den 1990er Jahren entwickelte sich eine zunehmend breite und differenzierte Forschung. Für das politische Zeichen des Jahres 2020 bedurfte es jedoch einer weiteren Öffnung und kritischen Selbstreflexion der Erinnerungskultur sowie einer nachdrücklichen Initiative, die von jüngeren Wissenschaftler:innen getragen und maßgeblich vertreten wurde von *Frank Nonnenmacher*, Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften, der als Neffe eines als „Berufsverbrecher“ Verfolgten die Stimme der Angehörigen einbrachte.

Infolge des Bundestagsbeschlusses entstand nicht nur eine seit 2024 gezeigte Wanderausstellung („Die Verleugneten“), die breitere Kreise für diesen Aspekt des NS-Regimes interessieren und sensibilisieren will. Aus der Initiative ging auch der Verband für das Erinnern an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus (VENON) hervor, der „geschützten Raum“ für Angehörige bieten, sich für die Wahrnehmung der als „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ Verfolgten in Politik und Öffentlichkeit einsetzen und die Lebensläufe wie Erfahrungen der Verfolgten sichtbar machen will. Dies ist auch der Anspruch des vorliegenden, aus den Aktivitäten von VENON hervorgegangenen Buches, das zwanzig „Verfolgungsgeschichten“ präsentiert, manche bereits publiziert, viele zum ersten Mal erzählt.

Am Beginn des Bandes steht eine Einführung von *Julia Hörath*, in dem die Begrifflichkeit, die Entwicklung der gegen Straftäter und sozial Randständige gerichteten Ausgrenzungsdiskurse vor 1933 sowie die Grundlagen und Dynamiken der NS-Verfolgung differenziert dargelegt werden. Eine Einleitung des Herausgebers zeichnet nicht nur den Weg zum Bundestagsbeschluss 2020 nach, sondern akzentuiert die

Ausgrenzung der „Asozialen“ und „Berufsverbrecher“ aus dem Gedenken und Erinnern nach 1945 und die Kontinuität gesellschaftlicher Vorurteile und staatlicher Diskriminierung. Seine Kritik gilt auch der „Opferkonkurrenz“ und den von Vertretern politischer Häftlinge bald nach 1945 vollzogenen Absetzbewegungen sowie der stereotypen Kennzeichnung der mit dem schwarzen oder grünen Winkel gekennzeichneten KZ-Häftlinge als „unsolidarisch“ oder „Handlanger der SS“. Hier kommen Aspekte zur Sprache, die auch in den folgenden Texten eine wesentliche Rolle spielen.

Die zumeist gut geschriebenen, im Ton variierenden „Verfolgungsgeschichten“ lassen sich auf mehreren Ebenen lesen. Einmal zeigen sie exemplarisch, welche Lebensumstände und Biografien hinter den Ausgrenzungskampagnen und Stigmatisierungen des NS-Regimes auszumachen sind. Erkennbar werden vielfach von Armut, sozialer Deklassierung und prekären Familienverhältnissen gezeichnete Lebensläufe, die im steten Zugriff disziplinierender und strafender Instanzen zu fast „zwangsläufig“ erscheinenden „Biografien der Abweichung“ geformt wurden. Dem Problem, dass oft nur bruchstückhafte Quellen vorliegen, die erhaltenen Dokumente zumeist vom diskriminierenden Blick der Verfolgungsinstanzen geprägt sind, begegnen die Autor:innen auf verschiedene Weise: durch informierte Quellenkritik, Konfrontation der „Täterquellen“ mit punktuell erhaltenen Egodokumenten sowie den Versuch, die Lücken der Überlieferung mit Hintergrundinformationen, Stellvertretertexten, eigenen Erzählungen und Vorstellungen zu füllen. So entsteht das Bild einer anderen, gegen den Strich der Quellen entworfenen „Gegenüberlieferung“ – ein Ansatz, wie er bereits für die Gruppe der „Euthanasieopfer“ erprobt worden ist.

Das Buch ist aber nicht nur (und vielleicht nicht zuerst) ein Buch historischer Rekonstruktion, sondern Dokument individueller, familiärer, gesellschaftlicher Auseinandersetzung und Wiederaneignung. Die Autor:innen – geboren zwischen 1945 und 1981, Angehörige der „zweiten“ bis „vierten“ Generation – berichten in offenen, oft persönlich gehaltenen Texten von ihrer Erinnerungsarbeit, die meist gegen Vorbehalte im sozialen Nahbereich und gesellschaftliche Widerstände entwickelt werden musste. Ein durchgehendes Motiv der Berichte ist die innerfamiliäre Scham über die Verfolgung als „asozial“ oder „kriminell“ – sie äußerte sich in langjährigem Beschweigen, deutlicher Ablehnung der Betroffenen, aber auch im Umerzählen der Ausgrenzung zur politischen Verfolgung (im engeren Sinn). Selten hingegen war ein offenerer Umgang mit der Diskriminierung, getragen von familialer Solidarität oder einem obrigkeitskritischen, proletarischen Selbstbewusstsein.

Die Haltung der Autor:innen zu den Verfolgten reicht von distanzierteren Stellungnahmen, in denen die Ambivalenzen der geschilderten Lebensläufe stärker thematisiert werden, bis zur sympathisierenden Identifikation, bei der die Unangepasstheit und „Widerständigkeit“ der lange Verleugneten als familiäres Erbe begriffen wird. Gemeinsam ist allen Beiträgen jedoch der Anspruch, die Betroffenen aus dem sozialen und kulturellen Abseits herauszuholen, ihnen mittels einer Biografie die lange entzogene Würde wieder zu verleihen. Sie zielen nicht nur auf eine breitere Anerkennung für die Opfer sozialer bzw. sozialrassistischer Ausgrenzung, sondern verbinden damit auch die Forderung nach einer gesellschaftlichen Selbstkritik, die noch aktuelle Muster und Mechanismen der Diskriminierung und Exklusion in den Blick nimmt.



Die in der Einleitung *Frank Nonnenmachers* aufgestellte Behauptung, es mangle an systematischer Forschung zur Verfolgung der „Asozialen“ und „Berufsverbrecher“, scheint indes unzutreffend. Zuzustimmen ist jedoch dem Befund, dass es noch erheblichen Forschungsbedarf gibt, zu Teilen des Verfolgungsapparates, vor allem aber zu den Betroffenen selbst sowie zu den transgenerationellen Wirkungen der NS-Zeit, die im vorliegenden Band eindrucksvoll aufgezeigt werden. Dass solche – engagierte – Forschung auch mit Blick auf die Erinnerungskultur wichtig ist, liegt angesichts des Erstarkens rechtsextremer und revisionistischer Geschichtsbetrachtungen auf der Hand.

Jörg Osterloh / Jan Erik Schulte / Sybille Steinbacher (Hrsg.), „Euthanasie“-Verbrechen im besetzten Europa. Zur Dimension des nationalsozialistischen Massenmords. Göttingen, Wallstein 2022. 391 S., € 38,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2025-1163

Lea Münch, Magdeburg

Füllt die Literatur zur Geschichte der nationalsozialistischen Krankenmorde inzwischen Bibliotheken, so versammelt der Band Beiträge zu einer Perspektive, die bisher noch kaum beleuchtet wurde. Die Herausgeber*innen *Jörg Osterloh*, *Jan Erik Schulte* und *Sybille Steinbacher* haben sich nichts weniger als die Erschließung der „europäischen Dimension der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘-Verbrechen“ (S. 16) im von NS-Deutschland besetzten Europa zur Aufgabe gemacht. Der Sammelband basiert auf der internationalen Tagung „Der nationalsozialistische Krankenmord in

 Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter.  Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.